

Krankheit als Zeichen

RA 8/9.5.04

Neulich wurde ich gefragt: Wie geht eigentlich unsere Kultur mit Krankheit und Sterben um? Als erstes fiel mir ein, dass Krankheit und Sterben zunächst natürliche Phänomene sind. Als solche gehören sie zur Landschaft jedes menschlichen Lebens. Die Landkarten, die diese Phänomene abbilden, werden allerdings in jeder Zeit, Nation, Religion, Kultur verschieden und immer neu gezeichnet. Unsere europäische Kultur vereinigt ja Bestandteile aus griechisch-römischer Antike, jüdisch-christlichem Gottesglauben, Renaissance und Aufklärung, atheistischem Humanismus. Sie ist eine spannungsreiche Mischkultur und insofern können aus ihr verschiedene Antworten gewonnen werden.

Es gibt aber zwei auffällige Traditionslinien, denen ich eine dritte zur Seite stellen möchte.

Bei Bert Brecht und Heiner Müller fiel mir eine Nähe zu griechischen und römischen Philosophen auf. Dabei greifen sie auf ein stoisches Ideal zurück, das der heroischen Leidensunfähigkeit und Todesverachtung. Der Schmerz wird

nicht in die Seele hereingelassen. Epikur sagt: Was geht mich mein Tod an? Solange ich lebe, ist er nicht da. Und wenn ich tot bin, bin ich nicht mehr da. Hier versucht man also mit den leidvollen Seiten des Lebens so umzugehen, dass man sie ignoriert.

Der atheistische Humanismus der Neuzeit knüpft hier an, will noch einen Schritt weitergehen: von der Ignoranz zur Negation. Der Mensch, inzwischen zum höchsten Wesen für den Menschen erklärt, macht angesichts von Krankheit und Sterben die unangenehme Erfahrung, doch nicht unverwundbar und unsterblich zu sein. Leicht gereizt und verunsichert versteckt er entweder die Krankheit als Makel oder er versucht sie mit den Erfolgsmethoden der Neuzeit, mit Wissenschaft und Technik, auszumerzen. Oder der bereits abgeschriebene Gott wird wiederentdeckt, allerdings nur als

negative Projektionsfläche und angebliche Ursache allen Übels („Wenn es einen Gott gäbe...“).

WORT ZUM WOCHENENDE

Eine andere alt-neue Denkrichtung stellt Krankheit und Sterben in einen Ursache-Wirkungszusammenhang. Paulus: Der Tod ist der Sünde Sold. Auch Krankheit kommt nicht zufällig. So meinen die Freunde Hiobs im Alten Testament, sein Leid könne nur aus einer offensichtlichen oder verborgenen Schuld resultieren. In unserer Zeit greift der psychosomatische Ansatz diese Beachtung des Lebenszusammenhangs wieder auf. Am radikalsten die Autoren Dethlefsen/Dahlke in ihrem Buch „Krankheit als Weg“. Krankheit ist hier Ausdruck beziehungsweise Alibi für einen ungelösten Konflikt. Wenn der Mensch ins Ungleichgewicht geraten ist, re-

bellieren Körper und Seele. Die jeweiligen Symptome geben klare Hinweise auf das ungelöste Lebensproblem.

Eine dritte Möglichkeit, Krankheit und Sterben nicht als Betriebsunfall und nicht (nur) als ungelösten Konflikt zu verstehen, erkenne ich bei Jesus: Krankheit als Zeichen und Aufgabe. Als er (Jo 9) gefragt wird: „Warum ist dieser Mensch blind geboren, hat er gesündigt oder seine Eltern?“ - da antwortet er: „Weder er noch seine Eltern. Sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ Jesus sagt: dein Schöpfer und Erhalter will auch dein Retter sein. Jesus wendet die warum-Frage in die wozu-Frage. Er schaut nicht mehr nach hinten, sondern zur Lösung nach vorn, nach dem guten Ausgang, den die Sache nehmen soll. Krankheit ist hier ein Zeichen für die Notwendigkeit der Veränderung der Situation.

Drei Schritte:

Erstens: Schau auf deine Wunde! Das heißt nicht: Wühle in ihr herum! Was erzählt sie dir von deiner Sehnsucht nach Liebe und Annahme? Deine Krankheit ist ein fehlgeleiteter Selbstheilungsversuch. Sie sagt dir, dass du auf dem falschen Weg bist, falsche Problemlösungsmethoden gewählt hast. Zweitens: Nimm deine Krankheit an, versöhne dich mit ihr, sie ist ein Teil von dir. Du kannst ihr dankbar sein, da sie dich vor einer Gefahr gewarnt hat.

Drittens: Du musst nicht alles alleine lösen. Du brauchst nicht perfekt zu sein. Du darfst deine Schwäche, deine Krankheit, dein Sterben annehmen, weil Gott sie angenommen hat. Leiden annehmen heißt nicht: Leiden resigniert hinnehmen, sondern sie Gott hinhalten, in Gottes Liebe und Güte hineinhalten, damit er sie verwandeln kann.

Harro Lucht

*

Der Autor ist evangelischer Krankenhausseelsorger in Neuruppin.